



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Verbeck, Otto: Die Neuenhofer Klucke : eine Ferienerinnerung. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Neuenhofer Klucke

Eine Frierenerinnerung

Von Otto Verbeck

1



„Sassen Sie was? sagte die Försterin, als wir mit Kaffeetrinken fertig waren, kramen Sie mal noch nicht Ihre Handarbeit aus, Frau Trautmüller, sondern machen Sie beide mit meinem Mann noch'n Spaziergang. Heute ist der erste Tag. Die paar Ferienwochen werden Ihnen schnell genug vergehen. Da müssen Sie ordentlich laufen und die gute Luft einatmen, damit der alte Schulf Staub aus den Lungen rauskommt. Mache den kleinen Kreis unten rum mit den Herrschaften, Hermann. Durch den Birkhahnbusch und die Fossichten und über Neuenhof zurück. Bis Sie wiederkommen, hab ich gebuttert. Gut, daß unsre Kuh gerade frischmilchend ist. Und heute abend giebtz Pellkartoffeln.“

Sehr befriedigt von dieser erquickenden Aussicht machten wir uns sofort in Begleitung unsers alten Freundes auf den Weg.

Mutter Vene hatte ganz Recht: wie schnell würden die paar Ferienwochen vorbei sein, und dann mußte man wieder in die Treitmühle! Wir hatten's uns auch vorgenommen, tüchtig zu bummeln, und außer einer „notwendigen“ Strickerei hatte ich meiner kleinen Frau keine Handarbeit mitzunehmen gestattet. Sie sollte die Augen, mit denen sie allnachtsmittäglich die Maschen und Stiche ihrer Schülerinnen beaufsichtigte, einmal gehörig im Grünen ausruhen. Als Gegenstück zu dem unabwendbaren Stricktrumpf hatte ich mir einzig und allein meine vielgeliebte, der Berufsarbeiten wegen lange zurückgesetzte Abhandlung über unsre deutsche Märchenlitteratur in den Koffer hinein gerettet. Heute aber und morgen auch und übermorgen erst recht sollte mir gefaulenzet und in die Natur hineingeguckt werden. Und das konnten wir hier, in dieser weltabgeschiednen Försterei prächtig haben. Wie wollten wir es uns wohlsein lassen! Schon gleich dieser köstliche Spaziergang durch den duftenden Tannenwald, so im gemüthlichen Schlenderschritt, lose Hand in Hand mit der lieben Gefährtin.

Was, kleine Alte? Und Milch sollst du mir trinken, und frische Eier essen und Obst, und früh schlafen gehn, und überhaupt — na ja, und bummeln und Gott nen guten Mann sein lassen. Die roten Backen will ich wiedersehen!

Sie lächelte gutwillig und hoffnungsfreudig und schluckte tapfer zwei dicke Thränen hinunter. Das machte der grüne Wald und die laue, stille Luft. In Berlin, im Staub und in der mühseligen Ruhelosigkeit hätte sie schon längst wieder richtig geweint, wie all die Wochen jetzt, immer hinter der armen, kleinen zunichte gewordenen Hoffnung her.

So, du bist meine brave Maus. Sieh mich an, zwinkre mal verschmizt und

freundlich. Recht so, weg sind sie, gar kein Taschentuch nötig. Und nun noch einen Kuß auf jedes; der Alte siehts nicht. Da, schau hin, da läuft ein Eickkäzchen! Wissen Sie noch, Geß, wie ich damals, als Junge, bei Ihnen schießen lernte, in Thüringen, als Sie noch großherzoglich gothaischer Waldläufer waren?

Ja, und wie ich immer gegen den Baumstamm treten mußte, um die Eickkäze weiterzuschicken, damit Sie sehen konnten, wo sie hinsprang.

Gott ja, und wie Sie wütend wurden, wenn ich sie immer nicht deutlich genug sehen konnte, um zu zielen. Aber getroffen hab ich sie dann doch.

Tawohl, haben sich ganz gut angelassen damals. Wie stehts jetzt damit, he?

Du lieber Himmel, keine Ahnung mehr. Als Schulmeister verlernt sich die Jägerrei, wissen Sie. Da machen einem die Böcke, die die Jungen schießen, grad genug zu schaffen.

Meine Frau hatte einen großen Strauß zarter Gräser gepflückt. Die sollten, in zwei Vasen verteilt, in unserm Wohnzimmer stehen. Wir hatten bald plaudernd bald schweigend das Stangenholz durchwandert, eine große, kräftige Schonung umgangen und betraten nun einen Wiesenpfad, der geradewegs auf Neuenhof zuführte.

Wer wohnt denn da? fragte meine Frau, auf ein mit Schindeln gedecktes Häuschen deutend, das durch dichtes Buschwerk von der Landstraße getrennt, von hohen Bäumen beschattet, recht behaglich und anheimelnd am Eingang des winzigen Dörfchens lag. Ich sah eben einen Trupp Kinder hineinlaufen — da wieder ein paar! Schulzeit kann doch jetzt, um sechs Uhr abends, nicht mehr sein.

Dort? erwiderte der Förster. O da wohnt die Neuenhofer Klucke.

Klucke? Wieso? riefen wir lachend.

Müssen Sie kennen lernen, müssen Sie selber sehen. Kommen Sie mit und horchen Sie'n bißchen zu, dort hinterm Busch beim Fenster. Nachher erzähl ich Ihnen. Kommen Sie nur!

Er führte uns zu einem großen Hollunderstrauch, gerade vor den offenen Fenstern des Häuschens. Beim Näherkommen hörten wir Gesang, aber nur kurz abgerissen, von einem Gepolter unterbrochen.

Aber Thiele, sagte eine Frauenstimme, gerade als wir auf unserm Lauscherposten angekommen waren, kannst du denn die Beine nicht ruhig halten? Wenn ich jetzt nicht zugriff, dann fielst du hintenüber, und Fiedler mit. Also jetzt still-gesessen! Wo waren wir?

Na, wo der weggeflogen is, antwortete es.

Ganz recht. Also der Vogel flog weg und ließ das arme Marlenichen in ihrer Traurigkeit zurück. Aber sein Gesang hatte sie merkwürdig getröstet. So furchtbar weinen, wie zuerst, konnte sie nicht mehr, und allgemach kam eine Hoffnung in ihr Herz, als sollte es möglich sein, daß sie ihren Bruder noch mal wiedersehen könnte. Der Vogel aber flog und flog, und endlich setzte er sich außs Haus von einem Goldschmied, und da fing er wieder an zu singen ganz wunderschön:

Meine Mutter, die mich schlacht',
 Mein Vater, der mich gessen hat,
 Meine Schwester, die Marlenichen,
 Sucht alle meine Beenichen,
 Bind't sie in ein seiden Tuch,
 Legt's unter den Wachholderstrauch!
 Kivitt, kivitt, was für'n schöner Vogel bin ich!

Wir hinterm Busch sahen uns verwundert an. Kuriose Geschichte! Wem mochte diese Stimme gehören, deren nicht sehr voller, manchmal sogar rauher Klang

mit so einem eigentümlich schwermutzvollen Ton dem Hörer ans Herz griff? Und dazu diese sonderbare, ebenfalls durchaus schwermutzvolle Melodie in Moll. Eigentlich gar keine Melodie, nicht mehr als etwa sechs Töne im Umfang, mehr ein Sprechsingen, dessen Rhythmus und Klangfolge sich aber sofort und unwiderruflich einprägten. Merkwürdig. Meine Frau, die leicht unter einem poetischen Einfluß steht, und der zumal die Geschichte vom „Nachhandelboom“ eine Flut von Jugenderinnerungen heraufzauberte, machte ihre „weiten Augen.“ Der Förster stand breitbeinig hinter uns, kraute sich stillvergnügt in seinem langen Bart und winkte auf meine fragende Bewegung beschwichtigend mit Hand und Augenlidern.

Der Goldschmied, ging es drinnen weiter, der saß grad in seiner Werkstätte und machte eine goldene Kette. Als der den Vogel singen hörte, stand er eilig auf und rannte, wie er ging und stand, zur Thür hinaus auf die Straße. Die Kette behielt er in der Hand, und vor Eile verlor er einen Schuh, der blieb auf der Schwelle stehen.

Mehrstimmiges helles, unterdrücktes Gelächter unterbrach die Erzählerin. Na ja, habt ihr noch nie eine Pantine verloren, wenn ihr gerannt seid?

Neues, lauterer Gelächter.

Ich zieh se aus un nehm se in de Hand, wenn ick renne, antwortete eine Knabenstimme in jenem flacklingenden, bedeckten Ton, der das Organ von Kindern ordinärer Abkunft kennzeichnet.

Na, ihr müßt's ja wissen. Aber der Goldschmied —

Da kiest eener — zwee! wurde sie jählings unterbrochen.

Meine Frau hatte versucht, sich durch Auseinanderbiegen der Zweige einen Durchblick zu verschaffen, und hatte uns damit verraten. Die Erzählerin schwieg. In der Stube polterte und scharrte es lärmvoll durch einander. Aus der Hausthür quoll eine dichte Gruppe von Dorfkindern verschiedner Größe.

Der Förster och, murmelten einige nach dem Innern zurück und hinter ihnen, umgeben von noch nachdrängenden andern, erschien die Gestalt eines jungen Mädchens. Die Abendsonne beleuchtete mit einer Pünktlichkeit, die dem ersten Kapitel eines Frauenromans Ehre gemacht hätte, ein schmales, von dichten blonden Zöpfen umgebenes Gesicht und blendete ein paar graue Augen, die mit leichtem Blinzeln erkaunt und fragend die unbekanntnen Lauscher musterten. Der Förster trat lachend vollends hinter dem Busch hervor, der ihn noch geschützt hatte, und streckte die Hand aus.

Guten Abend, Frau Doktern. Nichts für ungut. Wir haben da 'n bisschen gehorcht. Die Herrschaften wollten gerne wissen, wer da wohnt, und da hab ich Sie erst mal unsichtbar vorgestellt. Ich dachte mir nämlich schon, daß es wieder Erzählerchens gäbe dadrin, weil ich die Hören reingehen sah. Na, nu haben wir Sie gestört, nu lassen Sie die Bande laufen und kommen Sie 'n Endchen mit.

Sie warf einen zögernden Blick auf die schon langsam sich zerstreuende Schar der ziemlich stumpfsinnig dreinschauenden Dorfjugend.

Wollen Sie aber nicht so freundlich sein, lieber Geß, sagte ich, die sogenannte Vorstellung nun auch in aller Form auszuführen? Frau Doktor muß einen sonderbaren Begriff von unserm Überfall bekommen haben.

Na natürlich! Also: Herr Doktor Trautmüller aus Berlin nebst Frau Gemahlin. Die Herrschaften sind Lehrer und wollen in den Ferien mal 'n Mund voll Luft bei uns schnappen. Und hier: Frau Doktor Leonhardt, „unsre Frau Doktern,“ wie wir gewöhnlich sagen, oder kurz und bündig: die Neuenhofer Klucke.

Ein kurioses Epitheton, sagte ich lachend, darf man fragen, wodurch Sie sich

diese Auszeichnung zugezogen haben? Das Märchenerzählen gehört, so viel ich weiß, nicht zu den notwendigen Eigenschaften der Kluckhennen.

Sie lachte nun auch.

Freilich nicht. Den Namen hatte ich lange, ehe ich nur davon wußte. Die Leute sagen so aus Scherz, weil die Kinder mir immer nachlaufen.

Das muß man nämlich sehen, fiel der Förster ein. Wo sie geht und steht, hat Frau Doktern immer ne Schar von Kindern um sich. Wie ne Klucke mit ihren Schiepeln — Sie sagen wohl Küken oder Küchlein —, Frau Dokters Namen weiß kaum einer oder der andre, aber die Neuenhofer Klucke ist auf Meilen in der Runde bekannt.

Das finde ich aber hübsch! rief meine Frau. Sie lieben wohl Kinder sehr?

Sehr, antwortete sie nachdrücklich. Mir scheint, es giebt kaum etwas lieberes, schöneres, interessanteres auf der Welt, als diese kleinen Menschen. Alle Tage findet man neues an ihnen zu beobachten. Man kann ein Studium draus machen und lernt nie aus. Wie verstehen die es, sich zu freuen, die kleinen Dinger! Wer traurig ist, der soll hingehen und Kinder lachen sehen, dann lacht er mit und wird gesund und jung, und wenn er noch so alt zu sein glaubte. —

Betroffen hielt sie inne. Sie mochte wohl den Schleier wahrgenommen haben, der den Blick meiner Frau überzogen hatte. O! sagte sie weich und freundlich und stammelte dann etwas Undeutliches.

Darf ich Sie um Auskunft bitten, lenkte ich schnell ab, warum Sie in dem Liedchen, das der schöne Vogel singt, eine Textveränderung vorgenommen haben — Aber Sie sind vielleicht wirklich so liebenswürdig, uns Wegelagerern, trotz dieser recht burlesken Bekantverdung, ein Stückchen das Geleite zu geben. Wir stören Sie zwar aus Ihrer Ruhe —

Bitte, das thut nichts, ich komme gern ein Streckchen mit. Geht, Kinder, wandte sie sich dann kurz und freundlich an die noch übriggebliebenen, die mit offenen Mäulern in der Nähe standen. Mit dem Erzählen ist es heute nichts mehr. Morgen ist auch noch ein Tag. Und du, Friedl, mein Junge, lauf, spring hinein und hol unsre Hüte.

Ein strahlenäugiges Bürschchen von vier bis fünf Jahren mit dem lichten Blondhaar der Mutter lief davon und kam schnell mit dem Verlangten zurück.

Ist das Ihr Söhnchen? fragte meine Frau, während wir uns nun gemüthlich in Bewegung setzten.

Sie nickte freundlich und stolz zugleich und nahm den Buben an der Hand.

So einen großen Sohn hätte man Ihnen gar nicht zugetraut, fuhr meine Frau fort. Überhaupt war ich starr, als Herr Geß Sie uns als „Frau Doktor“ vorstellte. Ich dachte, Sie wären ein junges Mädchen.

Ja, das höre ich manchmal, erwiderte sie gleichmüthig lächelnd. Ich sehe jünger aus, als ich bin. Ich bin schon dreißig Jahre alt.

Das würde ich aber nicht jedem Menschen gleich sagen. Was thuts denn, wenn man denkt, Sie wären ein-, zweiundzwanzig?

Was thuts denn, wenn man weiß, daß ich dreißig bin? Dadurch sehe ich noch genau so aus wie vorher.

Ein barfußiger Junge kam gerannt.

Frau Doktern, kommen Se rasch. Paasche Paul hat sich jebrochen!

Wir lachten alle drei laut auf. Sie blieb stehen. Wo ist er denn? fragte sie ruhig.

Hier, gleich beim Baum. Un nu weent er.

Das glaub ich. Dummer Junge, sagte sie ebenso ruhig. Paul, komm her, rief sie dann laut, ging aber zugleich dem Gerufenen entgegen, der schluchzend hervortrat. Wir blieben erwartungsvoll und noch immer lachend stehen. Sie zog ihm die Hände vom Gesicht. Was für Hände! Und was für Spuren hatten sie hinterlassen!

Mach den Mund auf! Häng die Fahne heraus! Kommandirte sie. Es geschah. Siehst du wohl? Belegt. Das kommt von eurer albernen Pfefferminzplätzchenefferei. Immer habt ihr die Taschen voll. Setz dich ruhig hin. Ich komme bald zurück, dann geb ich dir Matron ein. Und heute abend trinkst du mir kein Bier und isst keine Schmalzstulle, sondern ne trockne Schrippe, wenn du überhaupt Hunger hast. Verstanden? Und geheult wird nicht.

Damit wandte sie sich wieder zu uns.

Wieder ein schöner Zug, sagte ich, den sich alle Klucken merken sollten. Wird denn das Schiepel gehorchen?

Unbedingt, antwortete sie lächelnd. Ich genieße das Vertrauen meiner kleinen Klienten. Meine Verordnungen sind immer von Erfolg gekrönt. Mit all ihren Gebrechen kommen sie zu mir. Sich mit meiner Pincette einen „Splinter“ ausziehen zu lassen, gilt ihnen als Hochgenuß. Det jeht aber fein, sagen sie. Oftmals treten sie sich einen Scherben in ihre bloßen Füße. Dann giebt's Wunden zu verbinden. Das erste, was ich in solchem Fall thue, ist dann, die ganze Pfote unter Karbolwasser zu setzen, um erst mal Herr über die allgemeine „Stoobigkeit“ zu werden. Erst dann wird die Wunde selbst noch gereinigt und vorschriftsmäßig antiseptisch verbunden. Bis es heil ist, muß Patient in Pantinen laufen.

Das klingt ja höchst fachmäßig. Sind Sie am Ende eine heimliche Samariterin? Wie haben Sie sich denn all diese Kenntnisse erworben?

Gott, so nach und nach, wie mans gerade braucht.

Aber erlauben Sie, der harmlose, normale Privatmensch versteht im allgemeinen von solchen Dingen nichts oder wenig, ohne sich damit gleich der höhern Stupidität schuldig zu machen.

O, das habe ich damit auch gar nicht sagen wollen. Wie ichs gerade brauchte, muß es heißen. Mir ist vor drei Jahren mein Junge überfahren worden — Großer Gott!

Es ist ihm nichts Bedenkliches geschehen, Gott sei Dank. Sehen Sie ihn nur an — aber ich war damals in ähnlicher Lage wie jetzt, das heißt, ich konnte nicht schnell einen Arzt haben. Die Versäumnisse, die dadurch entstanden sind, hab ich mir in der Folge zur Lehre dienen lassen und mich ein bißchen um das gekümmert, was man in solchen Fällen zu thun hat, und ich bin seitdem nie wieder auf Reisen gegangen, ohne mich vorher ausgiebig mit allem Material versorgt zu haben, was man bei Unglücksfällen brauchen kann.

Aber natürlich, wie es dann so zu gehen pflegt, nun Sie prächtig vorbereitet sind, fehlt's an dem nötigen Malheur, um die erlernte Kunst zu bethätigen.

Gott sei Dank, ja! sagte sie vergnügt auflachend, seit dem schrecklichen Tage damals ist mir kein wirkliches Unglück wieder begegnet. Grad als ob die Kiste mit Medikamenten und Verbandzeug schon ein genügender Schutz wäre. Schleppe ich doch schon im dritten Jahre eine meilenlange Gipsbinde — für etwaige Knochenbrüche — vergeblich mit mir herum.

Ausgezeichnet!

Aber lassen Sies gut sein. Ich habe doch hier im Dorf zu wiederholten malen schon Gelegenheit gehabt, kleinere und größere Verletzungen zu behandeln

und — ganz säuberlich zu heilen, die ohne die erforderliche Reinlichkeit gewiß nicht so glatt in Ordnung gekommen wären.

Ziehen die guten Leute Sie denn auch bei ernstlichen innern Erkrankungen zu Rate?

Ach, Sie meinen wohl, ich spielte mich auf die Dorffsibylle hinaus? So eine Art stilisirter Streichfrau? Keine Sorge! Diese Spezies erfüllt ihren segensreichen Beruf nach wie vor. Mit Beziehung auf die innere Medizin erstreckt sich meine Autorität lediglich auf die Verordnung von Natronlösung oder Keiswasser. Diese beiden Universalmittel und die Beobachtung strammer Diät sind auch gewöhnlich ausreichend, um etwaige Verdauungsstörungen bei diesen von der Kultur noch nicht beleckten Dörflern zu kurieren.

Wir hatten unter dieser lehrhaften Unterhaltung das Dörfchen schon verlassen und gingen nun langsam eine sanft ansteigende, dicht beschattete Chaussee hinauf. Meine Frau, die ihren Arm in den meinen geschoben hatte, blickte mit schüchternem Ehrerbietung an mir vorbei auf die vielweife Frau. Der Förster marschirte, den Daunen im Flintenriemen, langbeinig, gesenkten Hauptes neben uns, mit einem Gesichtsausdruck, der zwischen Wohlwollen und Spott die Mitte hielt.

Wohnen Sie schon lange hier draußen? beschloß ich eine kleine Verwunderungspause.

Seit dem ersten April, antwortete sie lakonisch, ohne erweiternde Auskunft.

Und wie lange gedenken Sie denn noch auszuhalten? Denn ich nehme an, daß es sich bei Ihrem Aufenthalt nur um eine, wenn auch etwas ausgedehnte Sommerfrische handelt.

Das thut es auch. Wir bleiben, bis es schneit.

Na na!

Das heißt also, bis der Herbst Miene macht, Winter zu werden, bis die Witterung ernstlich rauh wird und die Wege schlecht, sodaß der Aufenthalt dem Kinde nicht mehr zuträglich ist.

Das nenn ich aber Aufopferung! Hör mal, mein Sohn, du scheinst eine sehr gute Mama zu haben. Hast du sie denn aber auch ordentlich lieb?

Furchtbar, sagte das Bübchen, that einen Sprung und umklammerte die Mutter mit beiden Armen, sodaß sie stehen bleiben und die braungebrannten Pfötchen erst aus den Kleiderfalten löspflücken mußte.

Kleine, freche Klette! rief sie lachend. Komm, ich fall ja!

Und da sitzen Sie nun hier seit einem Vierteljahr, sagte meine Frau ganz starr vor Staunen, in diesem gräßlichen, kleinen Nest, wo man nichts kriegen kann und keine Menschen zu sehen bekommt, und haben noch mindestens ebenso lange Zeit vor sich! Wie halten Sie das nur aus? Das muß doch auf die Dauer furchtbar langweilig werden!

Langweilig? wiederholte sie ernsthaft, mit großen Augen. Ich habe ja mein Kind.

Das ist ja ganz gut und schön, aber schließlich füllt doch die Beschäftigung mit dem Kinde nicht den ganzen Tag aus.

Nun, da giebt's doch noch allerlei häusliche Arbeiten.

Na ja, aber dazu haben Sie Ihr Mädchen, und auch das Hüten des Kindes wird die zuweilen besorgen können.

Ich habe gar kein Mädchen mit.

Was? Sie sind ohne alle Bedienung hier?

Bedienung! Wie das klingt! Was soll man auf dem Lande den ganzen Tag

mit einem Dienstmädchen anfangen! Kommissionen sind nicht zu machen, und so eine kleine Wirtschaft in der Sommerfrische ist bald besorgt. Das Kind hab ich bisher noch keiner fremden Hand anvertraut.

Und Sie machen sich alles allein? Kochen und reinmachen und waschen?

Die Wäsche schick ich nach Berlin. Alles übrige besorge ich selbst. Ich hab die meisten Stunden des Tages zu thun. Langeweile ist ein Ding, das ich nur dem Namen nach kenne.

Das glaub ich. Ich bin einfach erschlagen vor Bewunderung. Mann, nimm deinen Hut ab. Und dann gräme dich nur. So eine Frau hast du nicht.

Na, wer weiß! Ich strich ihr über die erglühten Wangen. Böse Beispiele verderben gute Sitten. Wer weiß, wohin du mir zu demselben Zweck noch eines schönen Tages durchbrennst.

Das glaube ich nicht. Ich habe nicht das Zeug zu so etwas, wenn ich auch wirklich im allgemeinen kein Faulpelz bin. Und außerdem: was machtest du so lange allein zu Hause?

Ja wahrhaftig, das ist eine wichtige Frage. Was macht denn nun Ihr Herr Gemahl, wenn Sie so auf halbe Jahre mit dem Buben in die Einsamkeit gehen?

Ich — mein Mann ist tot.

Mit einem Blick voll Düsterteit schaute sie nach der kurz gegebenen Antwort an uns vorbei ins Weite.

Ach Gott! flüsterte meine Frau in überquellendem Mitleid und drückte ihr Gesicht an meinen Arm. Dann streckte sie der Verstummen die Hand hin. Verzeihen Sie nur! bat sie.

Bitte! antwortete diese kurz und tonlos, ohne die ausgestreckte Hand zu beachten. Ein junger, frischer Kummer war es nicht, der aus diesen thränenlosen, weiten Augen blickte. Der Mann mochte wohl nicht erst jüngst gestorben sein. Und nicht erst seit gestern hatte dieses schweigsame Gesicht gelernt, die Lippen so fest zu schließen, wie eben jetzt. Da flatterte wohl kein Seufzer zur Unzeit drüber hin. Ein vertrautes Leid war es gewiß, dem sie in mancher wachen Nachtstunde ins beschattete Angesicht geschaut haben mochte.

Minutenlang schritten wir so in peinvollem Schweigen weiter. Wir fühlten uns bedrückt. Wer hatte aber auch wissen können —

Liebe, verehrte Frau, sagte Marta endlich mit zitternder Stimme, liebe — Frau Klucke, machen Sie wieder ein ander Gesicht, ich bitte recht schön, machen Sie keine solchen, solchen — heimatlosen Augen, ich kann das gar nicht sehen! Sehen Sie doch Ihr Kindchen an!

Und da hatte sie denn wahrhaftig den Hebel an der richtigen Stelle angefaßt, meine kleine sentimentale Frau. Aus welchem Roman mochte sie wohl die heimatlosen Augen aufgelesen haben? Aber gleichviel. Die Wirkung war die erwünschte. Mit einem ganz verwandelten, freundlichen Gesicht nickte ihr unsre seltsame Gefährtin zu, strich dem Buben über das lichte Haar und rief: Weißt du was, Friedl, fang mich mal!

Leichtfüßig lief sie ein paar Schritte voraus, während der Kleine jubelnd hinterher stolperte. Als er sie nach kurzem Necken hatte haschen dürfen, hob sie ihn auf, drückte ihn an sich und küßte ihn mehrmals heftig.

Beste Medizin, brummte der alte Jägersmann neben uns.

Wir hatten die Stehengebliebne gleich eingeholt.

Mir fällt eben ein, Herr Doktor, wandte sie sich mit der frühern gleich-

mäßigen Freundlichkeit zu mir, daß Sie mich vorhin wegen einer Textveränderung in dem Vogelliede gefragt haben. Pauls belegte Zunge hat uns ganz vom Thema abgebracht!

Richtig, richtig. Meiner Erinnerung nach heißt es: Meine Mutter, die mich schlacht', mein Vater, der mich aß. Sie sangen aber: Mein Vater, der mich gefessen hat.

Und mit gutem Grunde, sagte sie lachend. Wenn ich richtig gesungen hätte: Mein Vater, der mich aß, dann würde meine ganze Zuhörerschaft, ohne mir irgend mehr auf Zusammenhang und Sinn zu achten, nichts weiter herausgehört haben, als den bekannten Klang eines unter ihnen sehr gebräuchlichen Schimpfwortes. Das hätte ihnen natürlich ein Heidengaudium bereitet, die Wirkung des Liedes wäre hin, mein schönes Märchen wäre verdorben gewesen. Da ich meine Pappenheimer kenne, hab ich mich wohl gehütet, ihnen so entgegenzukommen.

Das finde ich ausgezeichnet. Übrigens ad vocem Schimpfworte: die allgemeine Ausdrucksweise der eingebornen Bevölkerung kann doch keine coursfähige sein. Fürchten Sie da nun nicht, daß Ihr Kleiner im Verkehr mit dieser ruppigen Dorfsjugend sich häßliche Ausdrücke angewöhnt und seine Sprechweise überhaupt verschlehtert?

Das ist bei weitem nicht so gefährlich, wie es aussieht. Häßliche Ausdrücke erlaube ich nicht, so wenig wie schmutzige Hände und ungekämmte Haare. Auch die eingebornen Kinder dürfen in meiner Gegenwart kein rohes oder gemeines Wort gebrauchen. Neulich hat einer für ein Schimpfwort von mir eine Ohrfeige bekommen. Er war sehr erstaunt, sie zu kriegen, und ich, daß er sie sich gefallen ließ. Ich erklärte, in meiner Gegenwart würde nicht geschimpft, sonst würde man an die Lust gesetzt. Eine halbe Stunde später fragte mich ein anderer: Frau Doktorn, darf ich zu Thielens Otto Affe sagen? Das hab ich ihm erlaubt.

Sehr gut! Also gewisse Zugeständnisse werden doch gemacht.

Ja — sie lächelte wie ein Schelm —, denn ich sage das selbst manchmal. Nun, und eine mangelhafte Sprache im allgemeinen kann man, wenn man selbst rein spricht, beim eignen Kinde leicht regeln. Mein Junge hat sich noch nichts verkehrtes angewöhnt, und kleine Noheiten, die sich einschleichen, wegen sich nach vier Wochen in der Stadt wieder ab.

Übrigens, Frau Doktorn, fiel hier der Förster ein, gestern war ich doch mit dem Lehrer Krause zusammen. Er läßt Ihnen sagen, Sie sollten sich doch nicht immerzu mit den Bälgern abquälen. Dank haben Sie keinen davon, und auf die Dauer nützen können Sie auch nicht. Er kennt die Bande. Augenblicklich machts ihnen Spaß, mit Tafeln und Hesten und Büchern zu Ihnen zu rennen und in Ihrer Stube noch mal Schule zu spielen. Aber wie lange dauerts, dann wirds ihnen langweilig, und dann adjee.

Nun meinetwegen: dann adjee, antwortete sie ruhig. Ich bin ja keine kontraktlich festgestellten Verpflichtungen eingegangen. So lange sie von selbst zu mir kommen, gut, es macht mir Freude; wollen sie nicht mehr, meinetwegen, ich zwingt niemand, habe niemand gezwungen.

Darf man erfahren, mischte ich mich ein, um was für eine neue „Kluckschaftigkeit“ es sich hier wieder handelt? Mein Kollegenherz fängt an zu schlagen. Also auch die intellektuelle Ausbildung Ihrer Herde lassen Sie sich angelegen sein?

Ach Gott, es wird ein Elefant aus einer Mücke gemacht, wie gewöhnlich, antwortete sie, etwas ärgerlich wie es schien. Die Kinder kommen mit ihren Schularbeiten zu mir und machen sie unter meiner Aufsicht. Das ist ganz allmählich so gekommen. Mit dem Töchterchen meiner Wirtsleute fings an. Ich

überhörte ihr mal ein Gedicht, sah mir auch mal ihre Tafel an. Eins zog dann das andre an, wie das so geht, fast unmerklich, und nach und nach kam die ganze schulpflichtige Gesellschaft.

Nun, und macht Ihnen das Spaß?

Spaß auch, denn man erlebt das komischste Zeug bei solchen Gelegenheiten. Aber vor allem interessiert es mich, wie mich überhaupt alles interessiert, was mit Kindern und ihrer Entwicklung zusammenhängt. Sie können sich übrigens denken, daß die Anforderungen der Dorfschule klein sind, und daß ich also das Material beherrsche, ohne ein geschwornener Lehrer zu sein.

Mir scheint, daß das wohl unbedingt auch sonst der Fall sein dürfte. Ich habe noch nie eine Dame so druckfertig sprechen hören.

Warum machen Sie sich denn jetzt über mich lustig? fragte sie, mich voll ansehend.

Mein Gott — aber gnädige Frau — das heißt, ein bißchen verlegen war ich doch und ein bißchen schuldbewußt auch.

Ich wüßte nämlich wirklich nicht, womit ich Ihren Spott herausgefordert hätte, fuhr sie fort. Wenn es nicht das große Überhaupt meiner „allgemeinen Verrücktheit“ ist — so nennt es der wohlwollende Förster da.

Habe Ihnen meine Gründe dafür schon öfter auseinandergesetzt, knurrte der vor sich hin.

Ja ja, wir haben uns schon ausgeredet, sagte sie lachend. Ich bin unheilbar dumm. Und nun gestehen Sie, Herr Doktor, daß Sie schon seit einem geraumen Weilchen die Ansicht des Försters teilen. Ich nehme Ihnen nicht übel.

Das glaube ich, sagte ich ernsthaft überzeugt. Wie ich denn überhaupt glaube, daß Sie sich vermöge Ihrer Charakteranlage eine innere Stellung erworben haben, auf der Ihnen die sogenannte Meinung der andern ziemlich gleichgiltig sein darf, soweit sie sich auf die Beurteilung Ihrer Handlungsweise bezieht.

Das klingt wie eine Einschränkung. Wie würde die denn heißen?

Eine Beurteilung Ihrer Denkweise gestatten Sie nicht oder nur selten, nur wenn Sie es selbst für nötig erachten. Ich meine, es gehört nicht zu Ihren Gepflogenheiten, sich über die Motive zu Ihren Handlungen zu unterhalten.

Nein, das thut es auch nicht. Aber meinen Sie nicht, daß das richtig ist? Hat es viel Sinn, jedemann zu erzählen: daß ich das thue, hat den und den Grund, denn, und so weiter —

Nicht jedemann, aber manchen.

Sie streifte mich mit einem flüchtig lächelnden Blick. Nun, vielleicht giebt es manche, antwortete sie dann ruhig, mit viel tieferer Stimme als erst, denen ich über Warum und Woher gewünscht oder ungewünscht Aufschluß gebe. Übrigens ist es Zeit, daß wir umkehren. Friedl, ich muß deine Abendsuppe kochen. Auch sitzt jedenfalls Paul samt seiner natronbedürftigen Zunge vor meiner Hausthüre. Guten Abend also! Kommen Sie gut nach Haus und erholen Sie sich nach Kräften. Auf Wiedersehen.

Auf Wiedersehen! Aber wirklich — soll das ein Wort sein? Wir würden uns herzlich freuen.

Gewiß, gewiß! Also gute Nacht. Grüßen Sie Ihre Frau, Herr Förster.

Wir sahen der schnell davonschreitenden nach, bis eine Biegung des Weges sie verdeckte. Mich umwendend, begegnete ich dann dem spöttisch dreinschauenden Gesicht des Försters. Ich weiß schon, rief ich etwas angeärgert, Sie machen sich lustig, daß ich so abgefallen bin. Und noch dazu unverdient. Die junge Dame

kann doch unmöglich angenommen haben, daß ich mich in das Reich ihrer Meditationen hätte eindringen wollen. Nach einer solchen Taktlosigkeit seh ich denn doch nicht aus, sollt ich denken.

Offenbar ist sie furchtbar stolz und zurückhaltend, sagte meine Frau, und sah darum in deiner harmlosen allgemeinen Bemerkung schon einen neugierigen Eingriff.

Stimmt! bestätigte der Förster. Sie thut, was ihr gefällt; und wenn die Leute darüber kopfstehen, so ist ihr das gleich. Sie fragt niemand, da will sie auch von niemand gefragt werden. Übrigens: verrückt ist sie, dabei bleib ich. Sie wird noch ihr blaues Wunder erleben an der schmutzigen Bande. Ausnutzen thut sie sie, weiter nichts. Und wenn ihnen der Spaß nicht mehr paßt, dann geben sie ihr'n Tritt. Das wird das Ende vom Liede sein. Denken Sie an mich! Allzuviel ist ungesund. Ich habe nichts gegen die Menschenliebe und so was, aber mit Maßen und mit Unterschied, und in Respekt halten muß man die Gesellschaft, sonst steigen sie einem aufs Dach. Wir haben sie schon gewarnt, aber sie hört ja nicht. Sie thät's nicht um Dank, sagt sie. Na ja, aber um Undank, was? Argern kann man sich, wenn die Gutherzigkeit so verschwendet wird.

Es scheint überhaupt eine höchst eigentümliche Person zu sein. Wo kommt sie her?

Aus Berlin. Sie ist schon so was wie vier Jahre Witwe. Der Junge ist, glaub ich, zwei Monate nach dem Tode des Vaters geboren worden. Sie redt nicht viel von sich selber, na und fragen will man ja auch nicht so sehr. Sie macht immer 'n ganz unzugängliches Gesicht, wenn man näher rankommen will. Sonst die Freundlichkeit und Gefälligkeit selber, wenns andre angeht, und für alles Teilnahme, und versteht auch Spaß, aber man nur nicht an sie selber tippen, da verstummt sie. Hat jedenfalls viel Unglück gehabt. An dem Kinde hängt nun ihr ganzes Herz, da geht sie ganz drin auf. Für das Kerlchen ist ihr kein Opfer zu groß. Setzt sich da in die Einsamkeit her, bloß weils ihm gut bekommt; ich treibe mein kleines Schaf auf die Weide, sagt sie. Na, das Jungchen ist ja nu auch'n mächtig netter Bengel und ist hier draußen schon aufgegangen, wie ne Dampfnebel. Da kann man schon seine Freude dran haben. — Halten Sie mal, rechts um, wir gehen hier quer durchs Stangenholz, da haben wir's näher nach Hause. Mutter wird die Kartoffeln wohl schon beigefetzt haben.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Von der sozialdemokratischen Presse. Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung der sozialdemokratischen Presse liegt darin, daß sie sehr viel Thatsächliches an hervorragender Stelle mitteilt, das die bürgerliche Presse aus Angstlichkeit oder weil es ihren Patronen unbequem ist, verschweigt oder nur flüchtig erwähnt, teilweise auch aus Mangel an volkswirtschaftlichem und sozialem Verständnis übersieht. So bespricht z. B. der „Vorwärts“ unter der Überschrift „Krisis und Wechselreiterei“ eine vom „Deutschen Ökonomen“ aufgestellte Statistik, aus der hervorgeht, daß sich in den Banken immer mehr Wechsel anhäufen, während die Umsätze von Waren nach Zahl und Geldbetrag immer geringer werden. Bei 24 unserer ersten Banken ist der Wechselbestand im letzten Jahre von 357 auf